

merkungen der englischen Originalausgabe zu übernehmen. Sie sind hier auf 71, fast ohne Literaturangaben, zusammengestrichen. Die Untertitel der Kapitel erscheinen wie einleitende Einzelabschnitte, was die Lektüre und das Verständnis unnötig erschwert (auch beim Anhang II: „Die Rolle der Frau im vierten Evangelium“, was nicht Titel eines Einzelabschnitts, sondern des ganzen – lesenswerten – Exkurses ist!). Hinzu kommen Übersetzungsschwächen im einzelnen, wie Stichproben auf den Seiten 1–20 ergaben (S. 7: lies: „derjenigen chr. Gemeinde“ statt „der Gemeinde“; S. 12: lies: „Herausforderung“ statt „Infragestellung“; S. 13: lies: „*haireisis*“ = „Gruppierung“ statt „Häresie“; S. 15 unten: lies: „Obwohl“ statt „Da“; S. 19 Mitte: lies: „Umbruch“ statt „Umsturz“ usw.).

Frankfurt a. M.

Johannes Beutler

FRIEDRICH GERHARD, *Ökologie und Bibel*. Neuer Mensch und alter Kosmos. (112.) Kohlhammer, Stuttgart 1982. Ppb. DM 28,-.

In sechzehn Kapiteln über 112 Seiten bringt der bekannte Vf., em. Prof. für NT an der Universität Kiel (evang.), gemäß seiner bewährten lockeren Weise einen guten Einblick in die heute sehr bedrängenden Fragen unserer Verantwortung für die Schöpfung (Ökologie) aus biblisch-theologischer Perspektive.

F. beginnt mit der Schöpfungsgeschichte, nach der die Erde dem Menschen zum Gebrauch und zur Verwaltung im Sinne der Pflege „unterworfen“ ist, für die er Verantwortung trägt und an der es zufolge seines Sündenfalls zutiefst mangelt. So bedrohen einander Mensch und Tier, Gott jedoch fordert Rechenschaft für alles vergossene Blut von beiden (vgl. Gen 9,5; F. argumentiert m. E. zu einseitig im Sinne des Menschen). Nicht der biblische Ansatz, sondern eine von Gott, Mensch und Welt entfremdete neuzeitliche Philosophie ließ aus einem Herrn in der Schöpfung einen „Herrn und Besitzer“ (R. Descartes) der Natur werden, eine fatale Engführung, der auch Theologen durch die Reduktion der Lehre von der Schöpfung auf einen reinen Anthropozentrismus erlagen. „Zieht die Theologie sich auf die Anthropologie zurück, dann wird die Wissenschaft Herr über die Natur, und Physik und Technik treten an die Stelle Gottes, des Schöpfers“ (35).

Die erforderliche Rückbesinnung von einer bloß anthropozentrisch-ekkesiologischen zu einem auch kosmologisch-universalistischen Christusbild kann F. bereits aus den Paulusbriefen nachweisen, was wohl den Hauptteil des Buches ausmacht. Gleichwohl meine ich gerade hier eine Spannung feststellen zu müssen, weil Paulus auf ökologische und ökonomische Fragen, die es auch damals bereits gab, so gut wie überhaupt nicht einging. Die Forderung der Umkehr des Menschen zu Gott muß aber derartige Elemente mitenthalten, will man der Gefahr einer anthropozentristischen Engführung entgehen. Mir scheinen die aus heutiger Einsicht voll zu bejahenden Forderungen: „Die von Christus ge-

schaffene und versöhnte Welt darf von Christen nicht vernachlässigt und kommerziell zum Tummelplatz menschlicher Versuche degradiert werden“ (61) und: „Wer sich an ihr vergeift, versündigt sich an Gott, genauso wie . . . wenn er sich an seinem Mitmenschen versündigt“ (63) zu wenig deutlich etwa mit Kol 1,15–20 zusammenzuhängen oder gar daraus ableitbar zu sein. Noch deutlicher zeigt sich diese Schwierigkeit in den letzten Kapiteln über die Frage der Kontinuität zwischen Diesseits und Jenseits, die im Sinne Pauli keine „anthropologisch, sondern (eine) christologisch bedingte Konstanz“ (81) darstelle, wobei hinsichtlich des irdischen Leibes wohl eine „Transformation“, aber keine „Transsubstantiation“ (79) hinein in den Herrlichkeitsleib der Auferstehung möglich sei. Es ist zwar sicher richtig, daß die neue Welt Gottes nicht durch ökologische Maßnahmen geschaffen werden kann. Andererseits hat das Christentum seinen Schwerpunkt aber auch nicht einfach „außerhalb der Welt“ (S. Kierkegaard). Denn wenn Gott, Mensch und Erde zusammengehören, wie F. im Sinne D. Bonhoeffers zu Recht vertritt, dann bewirkt jede partielle Versöhnung von Mensch und Erde im Sinne der Ökologie eo ipso schon eine partielle Versöhnung des Menschen mit Gott. Andernfalls würde doch alle weltliche Tätigkeit (Arbeit, Technik usw.) von vornherein entwertet.

Diese Bemerkungen sollen aber keineswegs den Wert der Studie F.s schmälern, sondern vielmehr aufzeigen, wie nötig eine biblische Rückbesinnung ist für die Bewältigung der anstehenden technischen, ethischen und religiösen Probleme im Umkreis der Ökologie, für die uns F. zahlreiche Anregungen bietet.

Graz

Alois Wolkingner

PHILOSOPHIE

LÄPPLE ALFRED, *Der Weg des Denkens*. Geschichte – Probleme – Gestalten der Philosophie. (301., 46 Abb.) Auer, Donauwörth³1980.

Martin Heidegger hat die pessimistische Äußerung getan: „Die Philosophie ist am Ende . . . Die Rolle der bisherigen Philosophie haben heute die Wissenschaften übernommen“. Sollte sich diese Prognose bestätigen, dann wehe den Menschen! Wehe den Menschen, wenn sie aufhören zu philosophieren, d. h. nach dem Woher, Wozu und Wohin zu fragen.

Um einen Beitrag zu leisten, daß die pessimistische Aussage M. Heideggers nicht zutrifft, wurde vorliegendes Buch verfaßt und nun bereits in einer dritten, neubearbeiteten Auflage vorgelegt. Anliegen des Autors ist es, Wegweiser zu sein. Es sollen Wege zum philosophischen Denken aufgezeigt werden, denn solches Denken wird immer auch eigenständiges und kritisches Denken sein. Und solches Denken tut heute mehr denn je not. Ist doch der heutige Mensch – nicht zuletzt auf Grund der Überfülle

von Informationen und der Hektik des Lebens – zum überforderten, verwalteten, erfaßten, ferngesteuerten und denkfähig gewordenen Individuum entartet (291).

Die Zukunft ist nicht allein der Wissenschaft zu überlassen, sie ist nicht allein durch Technik zu bewältigen. Die Zukunft braucht – ebenso wie Vergangenheit und Gegenwart – die Philosophie. Durch sie werden Maßstäbe gesetzt, die dem wissenschaftsgläubigen Menschen zu bedenken geben, „ob er das, was er tun kann, auch verantwortungsbewußt tun darf“ (10). Weil der bequeme Hang zum blinden Nachdenken und zum verantwortungslosen Nachmachen im politischen Bereich der Vergangenheit so großen Schaden angerichtet hat und auch Gegenwart und Zukunft gefährdet, ist „Achtsamkeit des Denkens“ (M. Heidegger) heute notwendiger denn je.

Diesem Anliegen möchte A. Läßle gerecht werden und mit dem vorliegenden Buch Impulse liefern. Die Beschäftigung mit der Geschichte der Philosophie soll in geistig lebendigen und interessierten Menschen, die sich zum ersten Mal und ohne große Vorkenntnisse mit den wichtigsten Menschheitsproblemen befassen möchten, einen persönlichen Lern- und Denkprozeß in Gang setzen, der sie befähigt, ihre eigene Position in der Welt von heute zu erkennen und zu akzeptieren. Der Autor ist sich dabei, wie er selbst im Vorwort schreibt, der „Bruchstückhaftigkeit“ seines Unternehmens bewußt (10). A. Läßle bietet eine übersichtliche Erstinformation über die Geschichte des menschlichen Denkens von den ersten Anfängen der Schriftkultur bis zur Gegenwart: Weisheit des Ostens (Indien – China) – Geistesleben der altorientalischen Welt (Babylonien – Ägypten – Israel) – Philosophie des Abendlandes (von der griechisch-römischen Antike bis zur Gegenwart).

Bereichert wird diese Information durch viele Originaltexte, die leider gelegentlich, v. a. bei den Philosophen der letzten Jahrhunderte, zu aphoristisch ausfallen. Dennoch kann das Buch eine sehr brauchbare Hilfe für den Einstieg in philosophisches Fragen und Denken sein. Ein Wunsch für eine eventuelle Neuauflage: Berücksichtigung der aktuellen Strömungen der Gegenwart.

Gmunden

Herbert Anzengruber

ENTRICH MANFRED (Hg.), *Albertus Magnus*. Sein Leben und seine Bedeutung. (148.) Styria, Graz – Wien – Köln 1982. Kart. S 148.–

Der Band enthält die zum 700. Todestag Alberts d. Gr. im Dominikanerkonvent zu St. Andreas in Köln gehaltenen Vorträge.

J. A. Weisheipl OP stellt in einer ebenso knappen wie historisch fundierten Weise das Leben des „Doctor universalis“ dar. Als Geburtsjahr nimmt er „um 1200“ an (12), da 1193 zu früh und 1205/6 bereits zu spät erscheint. Hinsichtlich der Abstammung (die Lauinger, Dienstmänner der Staufer, nicht der Bollstätter) wären die Forschungen von A. Layer über das Geschlecht Al-

berts heranzuziehen (Jahrb. d. Hist. Vereins Dillingen/Do 1979). Wenn die Anwesenheit Alberts auf dem Konzil von Lyon 1274 bestritten wird, bleiben allerdings die dort durch Albert ausgestellte Urkunden (vgl. Layer a.a.O. 27) unerklärlich. Dagegen verweist Vf. zurecht die Parisreise des greisen Albert zur Verteidigung seines Schülers Thomas von Aquin in das Reich der Legende (45f.). Ein Verzeichnis aller Dominikanerklöster der Provinz „Teutonia“ zur Zeit Alberts vervollständigt den wertvollen Beitrag. Auf ein Werkverzeichnis wurde leider verzichtet.

I. W. Frank OP schildert Albert als Wissenschaftler und Dominikaner, der im Sinne der universitären Armutsbewegung Wissenschaft und „paupertas voluntaria“ verbindet, dabei dem städtischen Bürgertum zugewandt ist und zum Begründer des dominikanischen Studiums „zur Vergebung der Sünden“ (78) in deutschen Legenden geworden ist.

Die theologische Bedeutung Alberts wird durch W. Breuning und K. Lehmann dargestellt. Die Einbindung der Naturwissenschaften, der „experientia“, und die kritische Aufnahme des gesamten Aristoteles selbst in theologische Gedankengänge bereiten den Weg zur Synthese des Thomas von Aquin, kennzeichnen aber auch die eigene, unübersehbare, konservativen Theologen unbequeme Stellung des „Doctor expertus“ im Rahmen der Theologie des 13. Jahrhunderts. Die Theologie ist dabei für Albert immer auf die Frömmigkeit bezogen, „Wissenschaft von dem, was sich auf das Heil bezieht, denn die Frömmigkeit führt zum Heil hin“ (103).

K. Meyer OP schließlich bringt an der Gestalt Alberts Glaube und Naturwissenschaft, die beiden zeitweise verfeindeten Brüder, wieder ins Gespräch, gerade angesichts der Bedrohung der Welt durch die Technik bzw., wie Vf. meint, durch die zerstörerische „analytische Art der Erkenntnis“ (144), die einseitig negativ beurteilt wird. Gerade für dieses Gespräch gilt aber das Wort Alberts: „Wenn jemand die Naturwissenschaften gründlich beherrscht, sind ihm die Worte des Herrn kein Anlaß zum Zweifel.“

Linz

Ulrich G. Leinsle

WENINGER MICHAEL, *Praxis als Ort der Hoffnung bei Ernst Bloch*. Darstellung und Kritik der Grundpositionen der Hoffnungsphilosophie Ernst Blochs unter dem Aspekt der Praxis der Hoffnung. (Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 133). (146.) Österreichische Kommissionbuchhandlung, Innsbruck 1982. Kart.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine philosophisch-theologische Dissertation (von 1979). Der nun in Salzburg lehrende Philosoph Walter Neidl war Anreger und Betreuer der Arbeit und ist nun auch Widmungsträger des fertigen Produkts.

Ernst Bloch (gest. 1977) wurde gerade in den letzten Jahrzehnten zu einem Anreger für theologische Fragestellungen; er hat die Kategorie der Hoffnung für Theologen wieder interessant ge-